

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Visitenkarten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Militairische Vorzüge.



Marie und Sophie waren dicke Freundinnen, bis einst die Marie einen Offizier heirathete und die Sophie ledig blieb. Als aber die Marie einen Offizier heirathete und die Sophie ledig blieb, da hätte die Freundschaft bald einen Stoß erlitten, denn die Sophie schwärmte auch für die Offiziers, und nur die Hoffnung, durch die Vermittlung ihrer Freundin, der Frau Oberlieutenant, auch einen zu bekommen, hielt ihre freundschaftlichen Gefühle noch aufrecht.

„Ach Gott, Marie,“ seufzte sie, „was bist du zu beneiden. Wer doch so glücklich wäre! So am Arme eines Offiziers auf der Promenade! Es muß göttlich, es muß himmlisch sein! Kein Wunder, daß wir Franzengimrier so für's Militair schwärmen.“

„Ja,“ sagte die glückliche Oberlieutenantsgattin: „Ach ja! und dann werden sie auch noch mit Musik begraben.“

Der Rebus.

In einer Gesellschaft von Witzbolben, die sich in einem Wirthshofale zusammengefunden, gab man einander Rebus oder Sachenräthsel auf, so benannt, weil es eine Zusammensetzung von Dingen oder Sachen ist, welche diese Räthsel bilden. Einer zum Beispiel bewegte die Flügel seiner geöffneten Weste, das bedeutete Westwind. Ein Anderer legte auf eine Messerflinge drei Spielarten, eine Dame, ein Aß und einen Zehner; die Auflösung war Damascenerflinge. Ein Dritter malte zwei e auf den Tisch und bestreute sie mit der Asche seiner Cigarre; das hieß ein überraschtes Ehepaar u. s. w. So trieben sie es ein Weilschen, indes der Wirth mit seiner Frau diesen Witzspielen zuschaut. Plötzlich sagte der Erriere seine schönere Hälfte, welcher in den zugespitzten Bürgen etwas von der Kantippenraffe ziemlich lesbar geschrieben stand, von hinten und hob sie so hoch er konnte. „Was ist dies meine Herren?“ fragte er die Gesellschaft, während das Weilschen strampelte, sich aber doch nicht von den starken Armen, die sie umschlangen, losmachen konnte. Die Gäste riethen lange hin und her, aber

Keiner traf das Rechte. „Dies, meine Herren,“ sagte der Wirth endlich, „findet ihr rothgedruckt in dem Kalender, es heißt — Kreuzserhöhung!“

Die Visitenkarten.

Das Visitenmachen ist eine kuriose Erfindung. Die, welche sie machen müssen, ärgern sich, daß sie sie machen müssen, und die, welche sie empfangen müssen, ärgern sich auch, und macht man keine, so ärgern sich die Leute wieder, daß man keine macht. Die vornehmen Leute haben's deshalb praktisch eingerichtet. Sie setzen sich in ihre Kutsche, fahren von Haus zu Haus, und schicken den Bedienten hinauf mit ihrer Visitenkarte. Auf der Karte steht: „Baroneß So und So, nee So und So oder so etwas, und es ist dann gerade, als wenn die Baroneß So und So selber oben gewesen wäre und hätte ihren Besuch gemacht, oder sogar noch besser.

Begibt sich auch einmal eine Baroneß So und So auf den Visitenstrich, wirft sich in ihren Wagen und sagt zu dem Bedienten, dem Johann, einem blutjungen Burschen, frisch vom Lande herein: „Johann“, sagte sie, „hast du die Liste?“

„Ja, gnädige Frau“, sagte der Johann und zog eine Liste heraus, so groß wie ein Speisezettel, nur waren keine Schweinsohren, Kalbsköpfe und dergleichen darauf, sondern lauter Barone und Grafen.

„Und du hast begriffen, was du zu thun hast?“

„Ja, gnädige Frau.“

„Hast du auch Karten?“

„Ja gnädige Frau.“

Und fort ging's von Haus zu Haus. Bei jedem sprang der Johann behend wie eine Kage vom Wagentritt herunter, die Treppe hinauf, Karte abgegeben, Treppe herunter, Kutschentritt hinauf — die Frau Baronesse hatte



„Alle, bis auf die zwei,“ sagte der Johann.

eine helle Freude an dem flinken Burschen, zudem, er war auch hübsch und frisch, was man der Baroneß nicht gerade nachsagen konnte.)

Nach der dreißigsten Visite sagte die Baroness: „Johann, hast du auch noch Karten?“ — „Ja“ sagte der Johann, noch zwei“, er hielt sie gerade in der Hand, denn eine von ihnen sollte eben wieder abgegeben werden. Die Baroness warf einen Blick auf die Karten und erbleichte: „Unglücklicher, was soll das heißen? Von diesen Karten hast du abgegeben?“ — „Alle, bis auf die zwei“, sagte der Johann. „Ach!“ seufzte die Baroness und fiel in Ohnmacht. Die zwei Karten, die der Johann noch in der Hand hielt, waren: Herz bub und Kreuz dame, die andern alle, fast ein ganzes Piquetspiel, hatte er an die verschiedenen Herzoginnen, Gräfinnen u. s. w. ausgeheilt.



Martinstian.

nächste Telegraphenbureau, wirft eine Handvoll Goldstücke auf den Tisch und telegraphirt an seinen Geschäftsfreund nach Kalifornien: „Bei uns steht der Waizen so und so, und wenn er bei Euch in Kalifornien so und so steht, so kauft Ihr mir so und so viel Waizen.“ In ein paar Stunden hat er die Antwort, daß der Waizen gekauft ist, in weiteren zwei Stunden hat er den Waizen auf der Londoner Kornbörse wieder abgesetzt, und steckt einen Profit von zwanzigtausend Gulden oder so etwas in die Tasche. Ein nobles Geschäftchen und Alles in einem einzigen Tage und dazu noch in Kalifornien abgemacht, wohin es hundertmal so weit ist, als von Lahr nach Maria-Einsiedeln, und zehnmal so weit, als von Frankfurt nach Jerusalem.

So ganz glatt geht es übrigens mit den beiden Telegraphen-Kabeln auch nicht ab, und im Mai 67 wurde auf einmal das neue Kabel eigensinnig, gab auf die einfachsten Fragen keine Antwort und verbarste trotz alles Zuredens in seiner stummen Störrigkeit. Es war gerissen. Man weiß nicht recht, ob ein Eisberg es entzwei geschnitten, oder ob ein jugendlicher Wallfisch-Turner seine Uebungen an ihm gemacht und es entzwei gerissen hat. Sie stücten es aber und jetzt schwagt es wieder. So viel vom Kabel. Und jetzt zum Schneider Johnson. Der Schneider-Präsident amüsierte sich den ganzen Winter hindurch, sich mit seinem Kongresse herumzubalgen. Der Schneider-Präsident ist im Herzen ein Südkaatler und möchte gerne wieder zu einer Hintertüre hereinschmuggeln, was die Nordkaaten nach einem vierjährigen blutigen Bürgerkriege zur Haus Thür hinausgeworfen haben. Den Geschlüssen des Kongresses, die darauf hinausgehen, jeden Unterschied zwischen Schwarzen und weißen Menschenfleisch aufzuheben und die Schwarzen völlig frei zu geben und den Weißen gleich zu stellen, hat der Präsident beharrlich sein Veto entgegengesetzt. Veto ist aber lateinisch und heißt: „ich verbiete“ oder „es darf nicht sein“, „ich lei's nicht“, und wenn der Präsident sein Veto einlegt, so ist der Beschluß des Kongresses null und nichtig — das heißt mit Unterschied, wie wir weiter unten sehen werden. Viele sagen, Johnson habe nur Veto gesagt, damit die Leute sehen, daß er auch Latein gelernt habe. Andere wieder behaupten, seine Schneidernatur sei Schuld daran, daß er so hochbeinig sei; und wieder Andere behaupten, er sage nur Veto, um zu beweisen, daß er auch etwas zu sagen habe und nicht das fünfte Rad am Wagen sei. — Das ist mir eine saubere Einrichtung, wird der geneigte Leser sagen, wenn der erste beste Schneider oder Seifenleder, den ein Pistolenschuß auf den Präsidentenstuhl gesetzt hat, mit seinem Veto die ganze Staatsmaschine in's Stocken bringen kann. Aber nur gemacht, so schlimm ist es nicht, und die Männer, die nun bald vor 100 Jahren die nordamerikanische Verfassung gemacht haben, waren auch nicht auf den Kopf gefallen, und sorgten dafür, daß solche Vorküniglinge keinen Schaden bringen können. Man meint fast, sie hätten's damals gewußt, daß der Johnson an's Ruder kommen werde. Nämlich, wenn ein Präsident gegen ein neues Gesetz sein Veto einlegt, so gilt das Gesetz nichts — richtig; wenn aber dann der Kongreß noch einmal zusammensteht

Weltbegebenheiten.
Amerika.



Während wir im Jahre 1866 in Deutschland uns aus lauter Einigkeit und Brudersliebe die Köpfe blutig schlugen, haben die Amerikaner und Engländer miteinander ganz still und unbeschrien ein gewaltiges Friedenswerk vollbracht. Sie haben

durch den großen Ocean hindurch ein Friedensbündel gezogen, und haben ihn drüben in Amerika an einen neufundländer Felsen fest gemacht und in England um eine Kirchturmsspitze herumgewickelt, und am 27. Juli ließen sie durch dieses Kabel, wie man's nennt, die erste telegraphische Depesche von Amerika nach Europa los. Auch nach dem alten Kabel, bei dem ihnen im Jahre zuvor der Faden ausgegangen oder vielmehr abgerissen war und das seit Jahresfrist wie eine todt Seeschlange auf dem Meeresgrunde lag, haben sie wieder gefischt, haben glücklich das Tauende erwischt und an das Tageslicht befördert, und so auch diesen zweiten Strang richtig fertig gebracht. Und jetzt liegen diese beiden gewaltigen Drahtstricke, mit denen Europa und Amerika zusammengefettet sind, neben einander über Meeresberge und Seethäler gespannt und von den Meereswogen überkuthet, und angehaunt von den Herren Wallfischen, Haifischen und Schwertfischen, die hie und da die Nasen daran rozen und nicht begreifen können, was die Menschen da unten wieder einmal für tolles Zeug treiben. Zwei gewaltige metallene Saiten, und wenn man in Amerika die Taste anschlägt, so klingt es in Europa wieder, und die alte und die neue Welt tauschen ihre Ideen mit einer Geschwindigkeit aus, gegen die der Blitz eine lahme Mähre ist. — Es ist aber vor der Hand noch theure Musik und 20 Pfund Sterling, das sind 240 fl., für eine Depesche von 100 Worten, sind dem Sinkenden zu runde, so viel mag der Kalender nicht verleben, und einstreifen wird er seine Nachrichten aus Amerika noch per Schreibbrief beziehen. Das ist so etwas für die großen Kaufleute und Spekulanten, die ohnehin gewohnt sind, den Rahm für sich abzuschöpfen und den gewöhnlichen Leuten und unseren die Schlipperrmilch zu lassen, und die ein Gold-